

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Grafis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 3.

Herborn, Dienstag den 5. Januar 1915.

13. Jahrgang.

Das Ergebnis des Kriegsjahres 1914.

Am 1. August dieses Jahres der Weltkrieg ausbrach, konnte man vielfach die Ansicht hören, daß bei der Uebergröße dieses Ringens die Kraft der Völker im längstens drei Monaten erschöpft sein würde. Aber das Prophezeien ist ein undankbares Beginnen. Jetzt sind bereits fünf Monate verstrichen, und noch ist kein Ende abzusehen. Alle Beteiligten scheinen entschlossen, den Kampf, wie lange er auch dauern möge, bis zur Erreichung des Sieges fortzuführen. Am lauteften äußern dies unsere Gegner, die im Vertrauen auf ihre Ueberzahl geglaubt hatten, uns in einem kurzen Ansturm niederwerfen zu können. Hatten doch die Engländer in ihrer Selbstüberhebung das feste Wort ausgesprochen, ihr Eingreifen würde den Krieg in zwei Monaten beenden. Und jetzt verbirgt sich ihre bittere Enttäuschung hinter der Bräuterei, sie könnten auch einen zwanzigjährigen Krieg aushalten. Deutschland hat weder gepircht noch Furcht gezeigt, dagegen aber durch die Tat bewiesen, daß es gesonnen ist, mit seiner ganzen Kraft so lange zu kämpfen, bis es einen dauernden, seine Ehre und Unabhängigkeit sichernden Frieden errungen hat. Auf dem besten Wege sind wir hierzu. Daß wir dieses Ziel erreichen werden, dafür bürgen die Ergebnisse, die wir dank unserer umsichtigen Kriegsführung und der heldenhaften Tapferkeit unserer Kämpfer bis zur Jahreswende zu verzeichnen haben. Gerade dieser Zeitpunkt ist dazu angetan, einen Blick auf den von uns im Feldzugejahr 1914 bereits erzielten Gewinn zu werfen.

Recht ansehnlich ist dieser Gewinn. Trotz der an Zahl uns weit überlegenen Streitmacht unserer Gegner hat Deutschland das Glück, keinen Feind auf seinem Boden zu sehen. Nur für kurze Zeit war es vereinzelt russische und französische Heeresstellen gelungen, deutsche Grenzgebiete in Dispreußen und Ostpreußen zu betreten. Sehr bald wurden sie unter schweren Verlusten wieder vertrieben. Dagegen hatten deutsche Armeen im Westen das Königreich Belgien bis auf eine winzige Ecke an der Meeresküste und Nordfrankreich bis an die Aisne besetzt, und im Osten sind sie bis tief nach Polen hinein vorgedrungen. Ueberall spielen sich die Kämpfe mit ihren unaussprechlichen Verheerungen auf feindlichem Boden ab, während unser Vaterland von diesen furchtbaren Schrecknissen verschont bleibt und der dahingebliche deutsche Bürger und Bauer wie im Frieden ungestört seinem Berufe nachgeben kann.

Dieses überaus wertvolle Ergebnis ist eine Errungenschaft des fähigen deutschen Angriffsgedankes. Gestützt auf eine musterhafte Heeresorganisation und Kriegsvorbereitung, konnte unsere Oberleitung bald nach Beginn der Feindseligkeiten zum Schlage ausfallen. Die Belgier, Franzosen und Engländer erlitten empfindliche Niederlagen; von ihrem Vorstoß nach Deutschland hinein war keine Rede mehr. Erstauslich schnell fielen die belgischen Festungen Vüttich und Namur, und die mächtige Lagersfestung Antwerpen, von der man glaubte, daß sie ein Jahr und länger sich halten würde, war nach einer Belagerung von zwölf Tagen in unseren Händen. Einen herrlichen Triumph feierte hierbei die deutsche Waffentechnik, indem sie die Welt durch ein neues Geschütz, den berühmten 42-Zentimeter-Mörser, überraschte. Erst unweit der französischen Hauptstadt vermochten unsere geschlagenen Gegner sich zu einem nachhaltigen Widerstande zu sammeln. Allmählich hat sich dort eine Miesfront von der Nordsee bis zu den Vogesen entwickelt. In tiefen Schützengräben stehen sich die Parteien gegenüber und führen einen erbitterten Kampf, in welchem die Unrigen zwar langsam, aber stetig Fortschritte machen. Bergedlich stürmen die Feinde gegen unsere Stellungen an. Aber sie holen sich nur blutige Köpfe, und die deutsche Linie wankt nicht. Und auf dem östlichen Kriegsschauplatz reichte sich unter der Leitung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, eines wahren Feldherrn von Gottes Gnaden, Sieg an Sieg der deutschen Waffen. Unvergleichliche Ruhmesblätter werden die Tage von Tannenberg, der masurischen Seen, von Lodz und Bormitz in unserer Heeresgeschichte bleiben. Die Russen, die mit ihren unzähligen Massen Deutschland überfluten wollten, stehen eiligst nach der Weichsel hin. Die Hoffnung der Franzosen und Engländer, sie in Berlin einzuziehen zu sehen, wurde jäh zertrümmert. Für lange Zeit ist das russische Heer, das durch ungeheure Verluste an Menschen und Waffen schwer geölt hat, in die Verteidigung gedrängt.

Auch das, was unsere Flotte bisher erreicht hat, fällt schwer zu unseren Gunsten ins Gewicht. An Unternehmungslust und Angriffsgedanke hat sie es nicht fehlen lassen. Glänzende Erfolge erzielten unsere Unterseeboote; eine ganze Anzahl englischer Kriegsschiffe ist ihnen zum Opfer gefallen. Ein britisches Handelschiff nach dem andern wurde auf dem Weltmeer eine Beute unserer Auslandskreuzer, unter denen namentlich die „Emden“, der „Schrecken des Ozeans“, sich einen berühmten Namen gemacht hat. Die Seeschlacht an der Ätlenischen Küste hat gezeigt, daß unsere Seeleute auch im offenen Kampf zu siegen verstehen. Erst der vielfachen, gegen sie vereinigten Uebermacht erlagen sie in ehrenvollem Krieger. Am empfindlichsten traf den Stolz Englands der wiederholte Angriff deutscher Kriegsschiffe auf die britische Küste. Seit Jahrhunderten hatte diese keinen Feind mehr gesehen. Und nun sieht man mit Schrecken, daß die gering geachtete deutsche Flotte trotz Minenperre und mehrfach überlegener

englischer Geschwader es wagt, vor dem Insellande zu erscheinen und wichtige Punkte erfolgreich zu beschließen. Dagegen endete der Vorstoß der Engländer gegen unsere Küste mit einem Mißerfolg. Man fühlt, daß die vielgerühmte Seeherrschaft Großbritanniens bedenklich ins Wanken gerät.

Das Kriegsjahr 1914 ist für uns somit ein überaus ruhmvolles, glückliches gewesen. Alle Pläne unserer Feinde, uns zu vernichten, sind gescheitert. Frankreichs Kraft erlahmt bereits, es muß vorzeitig die Jahresklassen 1915 und 1916 in den Dienst stellen. England, dem die Kriegserklärung der Türkei schwere Sorge bereitet, sucht nach neuen Bundesgenossen, und Rußland vermag sich nur mit Mühe der vereinten Macht Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu erwehren, der überdies auch noch die Türkei zu Hilfe kommt. Vertrauensvoll können wir daher der Zukunft entgegengehen. Sie wird uns mit Gottes Hilfe einen vollen Sieg bringen.

Deutsches Reich.

Des Kaisers Neujahrsgruß an das deutsche Heer und die deutsche Marine. Nach fünf Monate langem schwerem und heißem Ringen treten wir ins Neue Jahr. Glänzende Siege sind errungen, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Versuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen deutschen Boden zu überschwemmen, sind gescheitert. In allen Meeren haben sich unsere Schiffe mit Ruhm bedeckt; ihre Belagungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu sechten, sondern — von Uebermacht erdrückt — auch heldenhaft zu sterben vermögen.

Hinter dem Heere und der Flotte steht das deutsche Volk, in beispielloser Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen freibildenden Ueberfall verteidigen. Viel ist im alten Jahr gechehen; noch aber sind die Feinde nicht niedergelassen. Immer neue Scharen wälzen sie gegen unsere und unserer treuen Verbündeten Heere heran. Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht. Ob auch die Zeit ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist; voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken.

Nächst Gottes weiser Führung vertraue ich auf die unvergleichliche Tapferkeit der Armee und Marine und weiß ich eins mit dem ganzen deutschen Volk. Darum unverzagt dem Neuen Jahre entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland!

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1914.
(gez.) Wilhelm I. R.

Ausland.

Ueber die Lage auf dem Balkan hat, wie die „Baseler Nachr.“ schreiben, das russische Auswärtige Amt die Zeitung „Ruskoje Slovo“ dahin unterrichtet, daß gleichzeitig mit dem Abschluß eines formellen griechisch-rumänischen Verteidigungsvertrages gegen Bulgarien, Griechenland die Garantie von Rumänien verlangt habe, daß Bulgarien die Neutralität nicht verleihe. Dies habe Rumänien verweigert. Daraus gehe abermals hervor, daß Rumänien nicht geneigt sei, Serbien irgendwie zu helfen.

Kleine politische Nachrichten.

Vom Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Dr. Solf, wurde nunmehr die Veröffentlichung der zweiten Sammlung von Nachrichten über die Kämpfe in unseren Kolonien begonnen, und zwar mit den Kriegsergebnissen in Deutsch-Ostafrika. Sie bietet wertvolle Anhaltspunkte über die Lage in diesem blühendsten unserer Schutzgebiete.

In der nächsten Zeit steht, der „Tag. Absh.“ zufolge, eine Verklärung der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands gegen England bevor. Biesach sei man insbesondere der Ansicht, daß das deutsche Zahlungsverbot gegen England eine schwächliche Gegenmaßregel darstelle, die dringend der Beseitigung bedürfe.

Dem „B. L.“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz von dort in voriger Woche nach dem kaisertlichen Kriegsschauplatz abgereist sei. Wegen seiner Stellungnahme gegen die Getreide-, Kartoffel- und Butter-Großproduzenten ist dem „Greifsw. Tagebl.“ f. Vorpommern seitens des Generalkommandos Stettin das Erscheinen untersagt worden.

Vom 1. Januar 1915 ab werden bei den Postanstalten Bestimmungen auf das „Amtsblatt der Kaiserlich Deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien“ angenommen. Der Bezugspreis beträgt halbjährlich 2 M.; Bestellungen für ein volles Kalenderjahr (Preis 4 M.) sind zulässig. Das Amtsblatt erscheint nach Bedarf.

Anlässlich des Neujahrsempfanges beim ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza hielt der Präsident der Regierungspartei, Graf Khuen-Hedervary, eine längere Ansprache, in der er mit glänzenden Worten die Bundesstreue der deutschen Nation und ihres hochherzigen Kaisers feierte und erklärte, die Nation der Donaumonarchie vertraue fest darauf, daß, wenn einmal Friedensverhandlungen in Frage kämen, die Mitwirkung des Ministerpräsidenten alles ausbieten würde, um in dem Friedensschluß dauernde Grundlagen des Gedeihens und der Entwicklung der Nation zu sichern.

Beim diesjährigen Neujahrsempfang des italienischen Königs nahmen — seit 1870 zum ersten Male — auch Anhänger der kirchlichen Partei teil; die römischen Blätter glauben, daß der Vatikan seine Ermächtigung dazu gegeben habe.

Nach einer neuen Konstantinopeler Meldung wurde der türkische Exultan Abdul Hamid von Brussa nach Konia gebracht.

In Madras wurde dieser Tage der indische Nationalkongress eröffnet, in dessen Eröffnungsrede die „Loyalität der gebildeten indischen Klassen“ betont wurde. — Dies Hörtörchen beliebt uns das Londoner Bureau Neuter vorzulegen. Jedenfalls ist diese indische „Ergebenheit“ gerade jetzt rührend. Ob wir's aber glauben, ist allerdings eine andere Frage.

Nach einer Berliner Meldung des Londoner „Daily Telegraph“ vom 30. Dezember brachte der Präsident der Republik China, Yuan Shikai, ein Geleß durch, das ihm die Präsidenschaft auf Lebenszeit sichert und ihm das Recht der Wahl seines Nachfolgers einräumt.

Aus Groß-Berlin.

Ein Sohn des Reichstanzlers gefallen. Wie gemeldet wird, hat der Reichstanzler die Nachricht erhalten, daß sein ältester Sohn, Leutnant im Leibkürassierregiment, von dem fälschlich gemeldet war, daß er verwundet in russische Gefangenschaft geraten sei, am 8. Dezember bei den Kämpfen in Polen gefallen ist. August Friedrich von Bethmann-Hollweg war in Freienwalde a. O. am 4. Juni 1890 geboren und hatte die Jurisprudenz studiert. Am Anfang des Krieges war er als Bismarckmeister des Breslauer Leibkürassierregiments, bei dem er auch sein Jahr abgedient hatte, ins Feld gezogen und bald zum Leutnant d. R. befördert worden. Auf einem Patrouillenritt hat er seinen Tod gefunden. Die Patrouille mußte vor überlegenen russischen Streitkräften zurückgehen und sah, wie ihr Führer, der Leutnant von Bethmann-Hollweg, verwundet vom Pferde fiel. Sie mußte ihn liegen lassen. Herr von Bethmann-Hollweg hat noch zwei jüngere Kinder, eine Tochter Ilse, die kürzlich das 20. Lebensjahr vollendet hat, und einen 16-jährigen Sohn, August Fritz von Bethmann-Hollweg.

Aus dem Reiche.

Depechenwechsel. Anlässlich des Neujahrsempfanges hat zwischen Fürstlichkeiten, Körperschaften und hervorragenden Einzelpersonen ein sehr reger Depechenwechsel stattgefunden, in dem stets freudiger Siegeszuversicht Ausdruck gegeben wurde. Sie alle zum Ausdruck zu bringen, ist ganz unmöglich. Es genüge, die schönen Worte bekanntzugeben, die zwischen dem Kaiser und dem König Ludwig von Bayern gewechselt wurden. König Ludwig depechierte:

Seiner Majestät Kaiser Wilhelm,

Großes Hauptquartier.
An der Wende des Jahres, in dem Deutschland gegen eine Welt von Feinden zum Schwerte greifen mußte, besetzt uns alle nur ein Gedanke: Möge es unserer tapferen Armeen und unserer heldenmütigen Marine gelingen, die Gegner niederzuringen, und möge dem deutschen Volke im Neuen Jahre ein Frieden gesichert werden, der wert ist der schweren Opfer, die es zum Schutze des Vaterlandes freudig auf sich genommen. In der zuverlässigen Hoffnung, daß diesem Wunsche Erfüllung beschieden werde, stehen die deutschen Fürstentümer in unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich. Gott schütze Dich und Dein Haus auch im Neuen Jahre. Er erhalte Dir die Kraft im Kampfe für Deutschlands Größe und Ehre; er verleihe den deutschen Waffen und unserer gerechten Sache den Sieg.

Ludwig, Marie Theres.

Kaiser Wilhelm erwiderte:
Ihren Majestäten dem König und der Königin, München.
Ihr herzliches und treues Gedenken anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels empfinde ich heute bei der Rückkehr von einer kurzen Reise. Ich erwölde Eure guten Wünsche von ganzem Herzen für Euch, die Euren und das gesamte Vaterland. Ihr sprecht mir aus der Seele, wenn Ihr sagt, wir alle hätten nur den einen Gedanken, daß dem geliebten Vaterlande im Neuen Jahre ein Friede gesichert werde, würdig der gebrochten und noch zu bringenden schweren Opfer. Wie herzlich ist dabei die Gewißheit, daß die deutschen Fürsten und Stämme in unerschütterlicher Treue zusammenstehen, um mit Gottes Hilfe durch unsere heldenhaften Truppen den Sieg zu erkämpfen, den wir für die gerechte Sache mit selbstloser Zuversicht erhoffen. In herzlichster Freundschaft.
(W. L. B.) Wilhelm.

Wiederaufnahme des Postverkehrs mit Teilen des Auslandes. Vom 1. Januar ab können Postpakete nach Columbien, Costa Rica, Panama (Republik) und Venezuela zur Beförderung über die Schweiz und Italien (Genua) wieder eingeliefert werden. Ferner sind nach Durazzo und Balona in Albanien (italienische Postanstalten) Postpakete zulässig. Der Paketverkehr nach Argentinien, Paraguay, Portugal und Uruguay muß einstweilen noch gesperrt bleiben; nach Spanien sind bis auf weiteres nur Postfrachtpakete zulässig. Nähere Auskünfte erteilen die Postanstalten. (W. L. B.)

Iszowski bezahlt seine Schulden. Iszowski hat vor dem Termin, dem 31. Dezember 1914, durch eine Mittelsperson alle zwölf Forderungen im Betrag von 5 bis 300 M. bezahlt, die von verschiedenen Geschäftsführern durch öffentliche Zustellung seitens des Amtsgerichts Tegernsee gegen ihn nach seinem Aufenthalt in Rottach anhängig gemacht worden waren.

Ein französischer Centballon in Deutschland niedergegangen. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Koblenz: Freitagabend ist auf der Grube Idalle bei Krust ein französischer Centballon niedergegangen. An der Landungsstelle fand man französische Karten, Instrumente und ein Signalthorn, ferner eine deutsche und eine französische Flagge. Das Bezirkskommando, das sofort Mitteilung erhielt, entsandte 200 Mann, die den Ballon nach Koblenz verladen. Der Centballon war ungefähr 18 bis 20 Meter lang und hatte einen Durchmesser von 4 bis 5 Meter. Eine Gondel war nicht vorhanden.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 2. Januar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen in und an den Dünen nördlich Neuport wurden abgewiesen. In den Argonnen machten unsere Truppen auf der ganzen Front weitere Fortschritte. Heftige französische Angriffe nördlich Verdun sowie gegen die Front Aisne-Preumont nördlich Commercy wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. 3 Offiziere und 100 Franzosen gefangen genommen. Es gelang unseren Truppen, hierbei das heikamstrillene Bois Brail ganz zu nehmen.

Kleinere Gefechte südwestlich Saarburg hatten den von uns gewünschten Erfolg.

Die Franzosen beschließen in letzter Zeit systematisch die Orte hinter unserer Front; im Unterlandraum einer unserer Divisionen gelang es ihnen, 50 Einwohner zu töten.

Die französischen amtlichen Berichte meldeten, daß die Franzosen im Dorfe Steinbach Schritt für Schritt vorwärts kämen. Von Steinbach ist unsererseits kein Haus verloren; sämtliche französischen Angriffe auf den Ort sind zurückgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze ist die Lage unverändert.

Deftlich Bzura- und Rawla-Abchnitt gingen unsere Angriffe bei in jedermaßen günstiger Witterung vorwärts. In Polen östlich der Wilka keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 3. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Vor Westen erschienen gestern mittag einige von Torpedobooten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern.

Auf der ganzen Westfront fanden Artilleriekämpfe statt. Ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte nur nordwestlich St. Renehoub, der unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgeschlagen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung.

In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigem harten Ringen, den besonders stark besetzten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borzjow zu nehmen, dabei 1000 Gefangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu erbeuten. In drei Nachtangriffen versuchten die Russen, Borzjow zurückzugewinnen; ihre Angriffe wurden unter großen Verlusten zurückgewiesen.

Auch östlich Rawa kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russischen Erfolge bei Inowolodj sind glatt erfunden. Sämtliche russische Angriffe in jener Gegend sind sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und gestern nicht mehr wiederholt worden.

Im übrigen ist die Lage östlich der Pilica unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. Januar. (Amtlich.)

Generalfeldmarschall v. Hindenburg bittet um Bekanntgabe folgender Dankfugung:

Hauptquartier-Ost, 2. Januar. Gelegentlich des Jahreswechsels sind mir so zahlreiche freundliche Glückwünsche zugegangen, daß ich leider nicht in der Lage bin, jeden einzelnen persönlich zu beantworten. Ich bitte deshalb alle, die meiner zum 1. Januar gedacht haben, in dieser Form meinen herzlichsten Dank und zugleich meine besten Wünsche für ihr Wohlergehen im neuen Jahre entgegenzunehmen.

v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Berlin, 3. Januar. (Amtlich.) Am 1. Januar, 3 Uhr vormittags, hat ein unserer Unterseeboote, wie es durch

Funkspruch meldet, im englischen Kanal unweit Plymouth, das englische Linien Schiff „Formidable“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Das Boot wurde durch Zerstörer verfolgt, aber nicht beschädigt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: gez. Behndt.

Zum Untergang der „Formidable“.

Von der holländischen Grenze, 3. Januar. Aus London wird unterm 2. Januar berichtet: Einer der Geretteten der „Formidable“ erzählt: Am Freitag Morgen hatten wir schwere See. Plötzlich vernahmen wir eine starke Entladung. Das Wasser begann sofort einzubringen. Die Kesselherde wurden ausgelöscht. Die Heizer flüchteten auf Deck. Zum Glück entlud sich nicht auch die Pulverkammer, sonst wäre niemand mit dem Leben davongekommen. Als ich an Deck kam, hatte das Schiff einen schweren Schaden seitwärts am Steuerbord erhalten. Die Boote wurden niedergelassen. Das Ritterschiff ging unter, die Pinasse wurde jedoch mit großer Mühe ausgelegt. Wir stiegen ab, allein alles, was wir vermochten, war, daß wir uns im Treiben halten konnten. Wir sahen vom Steuerbord, wie die „Formidable“ langsam sank. Etwa dreiviertel Stunden nach dem Stoß tönte noch immer das Nebelhorn der „Formidable“. Der Kommandant blieb bis zum Ende auf seinem Posten. Der Scheinwerfer blühte, als das Schiff überholte und sank. Soweit bis jetzt bekannt, sind von der Besatzung 201 Mann gerettet, nachdem noch ein Boot mit 14 Mann bei Lynne Riges an der Südküste Englands aufgefunden worden war.

Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Papst Benedikt XV.

Großes Hauptquartier, 2. Januar. (W. L. B.) Zwischen Seiner Majestät dem Kaiser und Seiner Heiligkeit dem Papst hat gestern folgender Telegrammwechsel stattgefunden.

An Seine Majestät Wilhelm II., deutschen Kaiser. Im Vertrauen auf die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der Ew. Majestät befehle sind, bitten wir Ew. Majestät, dieses unheilvolle Jahr zu beenden und das neue zu eröffnen mit einer Handlung kaiserlicher Großmut, indem Ew. Majestät unseren Vorschlag annehmen, daß zwischen den kriegführenden Staaten ein Austausch der für den Militärdienst künftig als untauglich anzusehenden Kriegsgefangenen stattfinden möge. Papst Benedikt XV.

An Seine Heiligkeit den Papst, Rom. Indem ich Ew. Heiligkeit für Ihr Telegramm danke, ist es mir ein Herzensbedürfnis, zu versichern, daß Ew. Heiligkeit Vorschlag, das Los der für den ferneren Militärdienst untauglichen Kriegsgefangenen zu lindern, meine volle Sympathie findet. Die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der dieser Vorschlag eingegeben ist, entsprechen durchaus meinen eigenen Überzeugungen und Wünschen. Wilhelm.

Wien, 2. Januar. Die politische Korrespondenz meldet aus Rom: In vatikanischen Kreisen gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß der vom Papst an die kriegführenden Mächte ergangene Vorschlag über den Austausch der für den Heeresdienst untauglich gewordenen Kriegsgefangenen bald allerseits Aufnahme finden werde. Dem Heiligen Stuhle sind bereits von mehreren beteiligten Staaten zustimmende Antworten zugegangen.

Deutsche Flieger über Dänischen.

London, 31. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Dänischen: Vier deutsche Flugzeuge warfen gestern eine halbe Stunde lang Bomben auf die Gebäude der Stadt. 15 Personen wurden getötet und 32 verwundet. Die Truppen feuerten auf die Flugzeuge, die jedoch entkamen. Nach einer Reutersmeldung aus Dover wurde die Tat von sieben deutschen Flugzeugen ausgeführt.

Eine „Times“-Lüge über die Lage bei Meh.

Die Meldung der „Times“, daß die Franzosen das Bois-le-Prete nordöstlich von Pont-a-Mousson in Besitz genommen und begonnen hätten, die Außenposten von Reg zu beschließen, beruht, wie Wolffs Tel.-Bur. feststellen kann, auf Erfindung.

Ich auch mitreden. — Ich habe die Strenge des Pastors oft getadelt, habe den Sohn in Schutz genommen, jetzt erkenne ich, daß der Vater recht hatte; auch ich verurteile Georgs Verhalten dem Vater gegenüber und noch mehr seine Handlungsweise in dem Verhältnis zu Lili. Armes, armes Kind! Doch laßt uns heute in der Nähe des Todes davon schweigen. — Komm, Henriette, gehe nach Hause — das Unwetter ist vorüber — und auch Sie, Fräulein, gehen zur Ruhe. Ihr werdet beide Eure Kräfte in den nächsten Tagen noch genugsam brauchen.

„Und Du?“ fragte die Freifrau.

„Ich bleibe hier und halte Wache bei meinem Freunde.“ Die beiden Frauen wollten Einspruch erheben, doch sahen sie bald ein, daß jedes Dagegenreden nutzlos sei, und verließen das Zimmer. Nun trat er langsam in das Schlafzimmer seines Freundes. Da lag er so still und regungslos auf dem Lager, zu dessen Füßen zwei Wachstern brannten. Friedrich sah in sich zusammengefallen zu Füßen des Lagers.

„Gehen Sie hinaus, Friedrich“, sagte der Freiherr, „ich werde Sie abholen.“

„Ach, Herr Baron, lassen Sie mich doch hier bleiben bei meinem lieben Herrn! Er war ja immer so gut gegen mich all die langen Jahre. Jetzt bin ich alt geworden, was wird nun aus mir?“ Der alte Mann weinte.

„Na, nun flennst er gar — das schickt sich ganz und gar nicht für einen alten Soldaten — und was aus ihm wird? Hat Er denn vergessen, daß Sein gültiger Herr einen Freund hat, der nun für ihn eintritt?“

Jetzt brach auch seine Stimme, von Wuthung überwältigt. Stumm wies er die Dankesäußerungen des alten Dieners zurück und trat leise an das Lager. Behutsam hob er die weiße Decke von dem Angehten, das mild verklärt in friedlicher Ruhe, wie schlafend auf dem Kissen ruhte. Lange schaute er auf ihn nieder, als hätte er Zwiesprache mit dem stillgeordneten Freunde, dann deckte er die Hüfte wieder über das Gesicht und setzte sich zu Füßen des Lagers.

Der treue Freund und der ergaute Diener — sie hielten Totenwache, während sein Kind ahnungslos von dem, was es verloren, schlummerte.

Ein heller, klarer Morgen war der stürmischen Nacht gefolgt. Die Sonne strahlte vom tiefblauen, wolkenlosen Himmel hernieder, und ihre goldenen Strahlen lugten auch in

Auch in Lyon herrscht Zeppelin-Furcht.

Lyon, 2. Januar. Hiesigen Blättern zufolge hat die Stadtverwaltung beschlossen, im Einverständnis mit den militärischen Behörden die Beleuchtung von Brücken und Hafenanlagen künftig von 9 Uhr abends an zu unterdrücken. Bürgermeister Herriot erklärt, die Bevölkerung brauche deswegen nicht beunruhigt zu sein. Da Lyon ein militärisch wichtiger Punkt sei, müßte die Maßregel getroffen werden, um die Bevölkerung zu schützen.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 2. Januar. Amtlich wird verlautbart: 2. Januar mittags. Die allgemeine Lage ist unverändert. Nach den erbitterten Kämpfen in den letzten Tagen im Raume südlich Tarnow und in den mittleren Karpaten ist vorübergehend Ruhe eingetreten. Die am Ufster Paß kämpfende Gruppe wurde vor überlegenen feindlichen Kräften von den Kammhöhen etwas zurückgenommen.

Wien, 3. Januar. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 3. Januar 1915, mittags. Die abermaligen Versuche des Feindes, unsere Schlachtfront westlich und nordwestlich Gorlice zu durchbrechen, scheiterten wieder unter schweren Verlusten des Gegners. Während dieser Kämpfe, die den ganzen Tag andauerten, wurde eine vielumstrittene Höhe südlich Gorlice von unseren Truppen im Sturm eingenommen, ein feindliches Bataillon niedergemacht, ein Stabsoffizier, 4 Subalternoffiziere und 850 Mann gefangen, 2 Maschinengewehre erbeutet. Auch ein Aeroplan des Gegners, der herabgeschossen wurde, gehört zur Siegesbeute. An der übrigen Front keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 3. Januar. (W. L. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Die Kaukasusarmee setzt ihren siegreichen Vormarsch fort. Ein Teil unseres Heeres, der bis Sarikamysch vorrückte, trug nach einer erbitterten Schlacht einen endgültigen Sieg davon. Seit dem 25. Dezember haben unsere Truppen mehr als 2000 Russen gefangen genommen, 8 Kanonen, 13 Maschinengewehre, eine große Menge Waffen und Munition, sowie Kriegsmaterial und Lebensmittel erbeutet. Unsere Truppen bemächtigten sich zwischen Sarikamysch und Kars zweier Militärläger samt ihrer Labung und zerstörten die Eisenbahnlinie Sarikamysch-Kars. Unsere Truppen, die weiter nordwärts operierten, haben einen neuen Erfolg davongetragen. Unsere Truppen, die von Tauschlerd auf russisches Gebiet vorrückten, haben ein russisches Bataillon in einer Schlucht unter Feuer genommen. Die Russen verloren 200 Tote und 400 Gefangene, der Rest wurde zerstreut.

Konstantinopel, 3. Januar. (W. L. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Der russische Kreuzer „Ascolt“ versuchte gestern eine Landung bei Jaffa. Die Küstenposten eröffneten rechtzeitig das Feuer auf die feindlichen Boote, die sich mit Verlusten mehrerer Toten zurückzogen.

Ueber den Kampf der „Emden“

veröffentlicht die britische Admiralität unterm 2. Januar eine Depesche des Kapitäns Glossop vom Kreuzer „Egdneg“, in der es u. a. heißt:

„Das Feuer der „Emden“ war anfangs sehr genau und schnell, ließ aber bald nach. Die „Egdneg“ erlitt alle Verluste fast gleich bei Beginn des Kampfes. Der Kreuzer wurde insgesamt zehnmal getroffen, doch ist seine Beschädigung überraschend gering.“

Wie viele Verluste die „Egdneg“ erlitten, darüber wird natürlich nichts mitgeteilt.

Das Flaggschiff „Courbet“ gesunken?

Das Neue Wiener Tagblatt bringt folgende, bisher freilich amtlich noch nicht bestätigte Meldung aus Messina: Das in der Straße von Oranto torpedierte französische Admiralschiff „Courbet“ ist vor Ballona gesunken. Der Admiral und der größte Teil der Besatzung wurde von den anderen Schiffen gerettet. Courbet hat durch einen zweiten Torpedotreffer mittschiffs ein furchtbares Loch erhalten. Das französische Unterseeboot Vernuilli ist gleichfalls gesunken; bei der Insel Dagosta wurde ein Telephonboje der Vernuilli gefunden.

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(33)

„Ob das Wetter bald heraufkommt?“ fragt er. Ich sehe es ja heraufziehen, denke aber nicht, daß es so schnell zum Ausbruch kommen könnte. Als dann aber der Wind anhebt, lasse ich halten; wir wollen das Verdeck hochschlagen. Noch eben dabei — ja — da fällt er auf einmal auf die Seite. Eine Ohnmacht — denke ich — ich hab' ihn im Arm. Weiter geht die Fahrt. — O Henriette,“ stöhnte der starke Mann auf — „eine Ohnmacht denke ich immer wieder — eine Ohnmacht! — als ich schon lange die Bewußtheit habe, daß es keine bloße Ohnmacht ist. Nein, ich kann nicht glauben, daß ich meinen treuesten Freund als Leiche nach Hause fahren soll.“

Nun springt er auf und macht schwerfällig ein paar Schritte in dem Zimmer. Seine sonst so straffe Gestalt ist gebeugt.

„Furchtbar! — So schnell, so plötzlich! Aber, lieber Mann, wir müßten uns in dem Gedanken trösten, daß er schmerzlos hinübergegangen ist. Ein Herzschlag! — So ohne Kampf und Weiden, gerade in dem Augenblick, als er erfährt, wie schön sich die Zukunft seines Kindes gestalten wird; diese Zukunft, welche ihm schon so manche sorgenvolle Stunde bereitet hat. — Doch da ist endlich Mademoiselle!“ unterbricht sie sich. — Mademoiselle ist langsam eingetreten und sinkt auf einen Stuhl nieder.

„Alles?“ ruft ihr der Freiherr entgegen.

„Ich vermochte es nicht, ihr zu sagen — heute noch nicht — sie ist ja schon ganz verzwirbelt.“ Und nun erzählte sie weiter, wie sie Lili gefunden und was sie erfahren. Da brachte ich es nicht über mein Herz, ihr auch noch diesen furchtbaren Schlag zu verzeihen.“ fuhr sie fort, während wieder Tränen über ihre Wangen rieselten. „Das arme Kind ist so erregt — noch dies — ich wagte es nicht. Vielleicht hat sie morgen der Schlaf etwas gestärkt. Gönnen wir ihr die paar Stunden der Ruhe.“

„Es wird sie morgen ebenso schwer treffen,“ murmelte der Freiherr. „Aber was Sie da von Georg sagen, ist ja schrecklich; auch das noch für das arme Kind! — Ja — da dachten wir alles so gut einzurichten! Jetzt verstehe ich ihre Weigerung Wölter gegenüber — doch in dieser Sache werde

Lili trauerte stundenlang, als wollten sie fragen, ob hier wirklich in den dunklen Stunden des vergangenen Tages eine junge Menschenseele so schweres Leid durchlitten habe.

So blaß war das ganze Kindergesicht, ein so schmerzlicher Zug lag um den süßen Mund, der nur zum Lächeln geschaffen schien, daß Mademoiselle Agathe, welche still an dem Bett des jungen Mädchens saß, ein heißes Weh in ihrem Herzen aufsteigen fühlte, wenn sie sich sagte, welch ein neues Leid dieser Tag ihrem Liebling bringen werde.

Sie hatte nicht zu schlafen vermocht, und in frühesten Morgenstunden schon war sie hier eingetreten und saß nun in gramvolles Sinnen versenkt da. Endlich schlug Lili die Augen auf. Traumbehangen ruhten die großen, blauen Sterne auf der stillen Gestalt an ihrem Lager — ein Lächeln irte um die halbgeöffneten Lippen. Dann schien auf einmal die Erinnerung zu kommen, und hastig richtete sie sich auf. „Aga, was machst Du hier? Sag“, habe ich geträumt?“

Agathe senkte den Blick. Wozu ein Verschweigen? Es hatte ja keinen Nutzen.

Mit einem schmerzlichen Seufzer ließ Lili sich zurücksinken. „Also wahr? Ja, ich weiß jetzt alles — Georg ist fort! — Ist Papa schon auf? Ist ihm die Ausfahrt gut bekommen? Ich war gestern wie betäubt, habe ganz vergessen, nach ihm zu sehen. Er hat sich wohl über mein Fernbleiben gerundet? Ich werde ihm nun heute gleich alles erzählen, jetzt muß er es wissen.“ Sie sprach hastig, erregt — ohne eine Antwort abzuwarten, dabei hatte sie sich erhoben und begann sich anzukleiden.

„Lili, mein Kind, höre mich —“, hub nun Mademoiselle stockend an. Sie hatte sich während der ganzen Nacht die Worte, welche sie ihr sagen wollte, zurecht gelegt, jetzt schien ihr keine Zeit, schonend genug, die Ahnungslose für die furchtbare Wahrheit vorzubereiten.

Als sie ärgerte, sah Lili forschend in ihr Gesicht. „Was hast Du nur?“ — Und dann hastig wie in ahnender Angst: „Papa ist wohl krank?“

„Nein, krank ist er nicht, aber — aber — so höre doch Lili!“

Fortsetzung folgt.

Die „Republik“ China.

London, 2. Januar. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking vom 30. Dezember: Yuan Shikai hat ein Gesetz durchgebracht, das ihm die Präsidentschaft auf Lebenszeit sichert und ihm das Recht der Wahl seines Nachfolgers einräumt.

„Väterchen“ an der Front!

Petersburg, 1. Januar. Der Zar hat bei seinem Aufenthalt an der Front der Armee das Große Hauptquartier des Generalissimus besichtigt. Er nahm die Berichte über die kriegsgerichtlichen Operationen entgegen und begab sich dann zu den Truppen, wo er denjenigen Kriegern, die sich am meisten ausgezeichnet hatten, Ehrenzeichen verlieh. Er dankte den verschiedenen Einheiten der Armee für ihre Kriegsdienste. Nachdem er den Bericht des kommandierenden Generals der Nordwestarmeen, Generaladjutanten Ruzhik, entgegengenommen hatte, verließ er die Front.

Die Türken im Kaukasus.

Konstantinopel, 2. Januar. Hier läuft das Gerücht um, das türkische Heer sei in Ardahan, eine Stadt 80 Kilometer im Innern des Kaukasus, eingezogen. — „Terdjuman-i-Hakikat“ versichert, die gleiche Nachricht aus authentischer Quelle erfahren zu haben. Die Besetzung der Stadt habe vorgestern stattgefunden. Bisher hat allerdings das Große Hauptquartier über diese Angelegenheit noch keine Meldung veröffentlicht.

20 000 Drusen als türkische Kriegsfreiwillige.

Konstantinopel, 2. Januar. Ein Telegramm aus Damaskus meldet, daß der Drusenchef Emir Said an der Spitze von 300 Reitern in Damaskus eingetroffen ist. Er habe dem Kaiser angekündigt, daß 20 000 freiwillige Drusen bereit seien, nach dem Kriegsschauplatz abzugehen.

Die Drusen sind eine Völkerschaft des Libanongebirges; sie gelten als tapfer, gastfrei, rühmlich und fleißig, aber rachsüchtig und, wo es nationale Interessen gibt, als rücksichtslos grausam.

John Bulls Sorgen hinsichtlich Ostafrikas.

London, 1. Januar. „Central News“ melden aus Nairobi vom 4. Dezember:

Der Feldzug in Deutsch-Ostafrika dürfte sehr langwierig und anstrengend werden. Es ist anzunehmen, daß die Deutschen ihre besten Koloniale mit aller Macht verteidigen werden. Bei der Anlage der Eisenbahnen haben sie die Verteidigung des Landes berücksichtigt. In Tabora, 530 Meilen landeinwärts von Dar-es-Salaam, haben sie eine massive moderne Festung errichtet. Als der Krieg ausbrach, waren alle verfügbaren Mannschaften der African Rifles im Jubalande an der Grenze des italienischen Somalilandes. Die nächste britische Eisenbahnstation war Wol. Es ist verwunderlich, daß die Deutschen die Uganda-Bahn nicht rechtzeitig zerstört, Bombassa besetzt (?) und dadurch das Protektorat von auswärtiger Hilfe abgeschnitten (?) haben.

Diese Äußerungen zeugen von einer ungewöhnlichen, aber nach den den Briten bisher von unserer modernen ostafrikanischen Schutztruppe beigebrachten Niederlagen erklärlichen Bescheidenheit.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 3. Januar. Für die Rückbeförderung invalider Kriegsgefangener wird Genf die Zentralstelle sein. Dem Danke der internationalen Gefangenenintendantur an Kaiser Wilhelm und den Papst schließt sich laut Berliner Lokal-Anzeiger die Schweizer Presse in schwingenden Artikeln an. Auch aus anderen neutralen Staaten werden solche Rundgebungen gemeldet.

Berlin, 3. Januar. Die türkische Heeresleitung soll der Deutschen Tageszeitung zufolge überzeugt sein, daß die Alliierten einen großen Angriff auf die Dardanellen vorbereiten. Die Türken besetzten ihre Werke schieferhaft. Nach dem Abzug der Russen aus den Grenzgebieten Ostanatoliens sollen zahlreiche Grenelitäten festgestellt worden sein.

Wien, 3. Januar. (WZ.) Die Neue Freie Presse erzählt, daß Präsident Wilson, falls England die amerikanische Protestnote nicht günstig beantwortet, entschlossen sei, ein Ausfuhrverbot für gewisse Güter zu erlassen, deren Weiterbezug für England eine dringende Notwendigkeit sei.

Paris, 3. Januar. Dem „Temps“ schreibt ein Petersburger Berichterstatter: Die russische Presse erörtert noch immer eifrig die Haltung der Balkanstaaten. Nach dem dringenden Aufruf in Bukarest und den bisherigen Vorwürfen in Sofia ist man müde geworden, tauben Ohren zu predigen. Bulgarien hat seine Beschuldigungen verärgert, Rumänien sie entäußert. Man hört auf, sich für sie zu interessieren, denn man sieht ein, daß der Sieg nicht von ihrer Hilfe abhängt. Dagegen habe ich festgestellt, daß eine mißtrauische Stimmung sich bemerkbar macht. Bukarest und Sofia sollten erwägen, was sie zu verlieren haben, wenn sie der neuen Stimmung freien Lauf lassen.

London, 3. Januar. (WZ.) Die Polizei von East Suffol hat alle Lichter an der Seeküste verboten. Die Küstenpatrouillen haben Auftrag, auf jeden, der Lichtsignale gibt, zu feuern.

Stockholm, 3. Januar. (WZ.) Die Zeitungen geben eine Meldung aus Tokio wieder, nach welcher aus hervorragender Quelle alle Gerüchte, daß Japan Truppen nach den europäischen Kriegsschauplätzen senden würde und daß japanische Offiziere bei der russischen Artillerie in Polen dienen, als falsch bezeichnet werden. Japanische Offiziere seien nur als Attachees bei dem russischen Heere anwesend. Japan habe sich an dem Kriege beteiligt, um den Bündnisfall gegen England zu erfüllen, der nur seine Mitwirkung zum Schutze der Interessen im fernen Orient auflege, aber nicht die Hilfe an irgend einem Kampfe. Japanische Truppen werden nicht nach Europa gegen Lohn vermieter. Da Klautschou jetzt in japanischen Händen und die deutschen Kriegsschiffe im Stillen und Indischen Ozean zerstört oder entwaffnet sind, ist Japans Rolle im Kriege praktisch ausgespielt, und es wartet ruhig und mit Geduld den Schluß des allgemeinen Krieges ab.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Lokales und Provinziales.

Herboren, den 4. Januar 1915.

— Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 108 und 109. Gefreiter Friedrich Wieth-Herborenfeld leicht verwundet; Dragoner Karl Hoffmann-Niederscheld schwer verwundet; Füsiliere Richard Lüchhoff-Wanderbach leicht verwundet.

— Das Wetter im Januar. Professor Guido Lamprecht-Baughen hat nach seinen Zahlentafeln ausgerechnet, daß vom 13. bis 26. Januar Schnee und Sturm zu erwarten sei, worauf dann stärkere Kälte folgen werde. Das Wettervorhersagen ist zwar eine undankbare Sache, für die man keine Verantwortung übernehmen kann. Aber schließlich ist es ganz gut möglich, daß der gestrenge Winter uns Eis und Schnee besichert.

— Die Frühjahrsmusterprüfungen im Damentischschneiden. Die Handwerkskammer Wiesbaden teilt mit, vom 15. Januar bis 15. Februar statt. Die Anmeldungen sind je nach dem Wohnort bzw. Beschäftigungsort des Prüflings den zuständigen Herren Vorsitzenden, Schneidermeister Adolf Müller-Frankfurt a. M., Goethestr. 15, Jakob Herrchen-Wiesbaden, Goldgasse 19, Karl Rösch-Limbach a. d. L., Salzgasse 8 und Phil. Meckel-Dillenburg einzureichen. Im Zweifel sind die Anmeldungen an die Handwerkskammer zu richten.

+ Nanzenbach, 4. Januar. Der Obergefreite Gustav Reeh von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Es ist dies das dritte Eisene Kreuz, welches von unseren Nanzenbachern Kriegern durch Tapferkeit vor dem Feinde erlangt wurde.

* Limburg, 3. Januar. Als beim Spielen mit einem Revolver dieser sich nicht entladen wollte, versuchte der 14jährige Schüler Karl Faust, einem Schulfreunde die Waffe zu erklären. Plötzlich entlud sich das Geschöß und traf den Faust in den Leib. Die Verletzung führte nach kurzer Zeit den Tod des Jungen herbei.

* Gießen, 2. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 Mark; Hühnerrei 1 Stück 13—14 Pfennig.

* Frankfurt a. M., 3. Januar. Der Frankfurter Landwirtschaftliche Verein stiftete zu Zwecken der Kriegsfürsorge 50 000 Mark, nachdem er bereits zu Beginn des Feldzuges 22 000 Mark zur Verfügung gestellt hatte.

* Frankfurt a. M., 3. Januar. (Spiele nicht mit Schießwaffen.) Ein junger Kellner des Hauptbahnhofrestaurants schloß sich beim Spielen mit einem Revolver in die Hand. Durch die Schußverletzung entstand eine Blutvergiftung, an der der junge Mann jetzt im Krankenhaus verstarb.

* Altbach, 3. Januar. (Das Gold heraus.) Eine Sammlung in der Bürgermeisterei Altbach-Launsbach ergab in kurzer Zeit den hohen Goldbetrag von 19 850 Mark.

* Höchst a. M., 3. Januar. Die Verletzung der Polizeistunde ist für die Dauer des Krieges auch auf geschlossene Gesellschaften und Vereinsfestlichkeiten ausgedehnt worden.

Vermischtes.

Neue Schifanen in England. Die englische Polizei hat alle feindlichen Fremden, die Naturalisierten beiderlei Geschlechts und die in England geborenen Nachkommen von Fremden bis zum zweiten Glied benachrichtigt, daß sie den Bezirk um den Töne verlassen müssen. Ausgenommen von dieser Verfügung sind nur Personen in hohem Alter und Kinder. Die Deutschen in Sunderland müssen nach Orten dreißig Meilen landeinwärts übersiedeln. In diesem Falle erstreckt sich der Befehl auf Männer, Frauen und Kinder, gleichgültig ob sie naturalisiert sind oder nicht.

Ein englischer Flieger gerettet. Ein Fischerdampfer landete in Ymuiden den englischen Flieger Hawnett, den Kommandanten des Luftgeschwaders, das kürzlich Helgoland überfiel. Hawnett wurde in der Nähe Helgolands gerettet und blieb sieben Tage an Bord des Dampfers, der ihn wegen des Wetters nicht an Land setzen konnte.

Eisenbahnzusammenstoß. Am Neujahrstage früh fand auf der Station Jlford, einem Vorort im Osten Londons, ein Eisenbahnzusammenstoß statt. Eine Lokomotive und mehrere Wagen stürzten den Bahndamm hinab. Zehn Personen wurden getötet, 20 schwer und mehrere leicht verletzt.

Meuternde Soldaten in England. Vier Soldaten der Regimenter von Dorset wurden vom Kriegsgericht der Meuterei schuldig befunden. Das Urteil wird später bekanntgegeben werden.

Steuererklärung im Krieg. Demnächst müssen die Steuererklärungen abgegeben werden. Sie stellen unter den gegenwärtigen Verhältnissen ganz besondere Anforderungen an die Steuerpflichtigen. Ein Teil der vielen Schwierigkeiten kann ihnen nicht abgenommen werden. So müssen sie selbst die Frage beantworten, wie sie die Waren und Wertpapiere einzuführen haben, welche Abschreibungen sie auf ihre Aushandlungsgegenstände vornehmen und dergleichen. Indes gibt es doch eine ganze Reihe von Fragen, die der Krieg aufgeworfen hat, und die in dem Besonderen, in der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts und in den bisher ergangenen Verordnungen ihre Beantwortung finden. Die Kellern der Kaufmannschaft von Berlin haben beschlossen, den Mitgliedern der Korporation die Aufklärungen, die gegeben werden können, wieder in einem Vortrag zu erteilen, und sie haben sich deshalb mit den Veranlagungsbehörden in Verbindung gesetzt, damit diese Aufklärungen von amtlicher autoritativer Seite gegeben werden können. Nähere Mitteilungen über Ort und Zeit des Vortrags werden noch erfolgen. Im Anschluß an den Vortrag wird im Zentralbureau der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, Neue Friedrichstraße 51, I, eine Auskunftsstelle eingerichtet. Etwas schriftliche Anfragen können jetzt schon eingereicht werden; ihre Beantwortung kann allerdings erst erfolgen, nachdem der Vortrag stattgefunden hat.

Das Wappen des Prinzen von Wales. Der Prinz von Wales führt in seinem Wappen drei Straußensfedern, deren Ursprung bisher nicht völlig aufgeklärt ist. Einige Heraldiker meinen, daß man in dem Schwarzen Prinzen den ersten Fürsten von Wales zu erblicken habe, der die Straußensfedern zur Erinnerung an seinen Sieg für sein Wappen bestimmt hatte, den er bei Erec über Johann von Luxemburg, König von Böhmen, davongetragen hatte, dessen Helmschild mit Straußensfedern verziert war. Andere Historiker versichern demgegenüber, daß derselbe König Johann nicht Straußensfedern, sondern zwei Geierflügel im Wappen führte. Einige neue Forscher nehmen an, daß der Schwarze Prinz die Straußensfedern und die Devisen „Ich dien“ einfach deshalb angenommen hätte, weil sie in dem Wappenschild mehrerer Familien des Kontinents zu finden waren, mit denen er durch verwandtschaftliche Bande verbunden war. Das älteste Dokument, in dem von den Straußensfedern die Rede ist, ist ein Leihvertrag, der sich auf ein silbernes

Gesäß bezieht, das der Königin Philippa von England, der Mutter des Schwarzen Prinzen, gehörte. In dem Vertrag heißt es, daß das Geschäß ein eingraviertes Wappen trage, das aus drei Straußensfedern gebildet sei. Den Titel eines Prinzen von Wales haben 37 Prinzen innegehabt, davon 19 unabhängige Fürsten von 840 bis 1283, dem Zeitpunkt der Unterwerfung des Fürstentums durch Eduard I.; von 1536 an blieb der Titel ausschließlich dem Erben der Krone Englands vorbehalten.

Der Lehte der Potemkin. In einem Kinematographentheater III. Ranges in St. Petersburg hat man einen heruntergekommenen jungen Menschen entdeckt, der für einen Hungerlohn dort alle Arbeiten verrichtet und sich durch nichts von dem großen Proletariat der Rewastadt unterscheidet. Dieser junge Mann trägt aber einen Namen, dessen Klang einmal ganz Rußland aufhorchen ließ und dessen Wille so gut war wie ein kaiserlicher Befehl; er ist nämlich in gerader Linie ein Abkömmling jenes Fürsten Potemkin, jenes allmächtigen Günstlings der Kaiserin Katharina. Der arme Teufel wohnt in einer Spelunke in der Nähe des Zarenpalais, das einst die Kaiserin dem ersten Potemkin geschenkt hat und in dem heute die Duma tagt. Die Kammer des jungen Mannes ist so eng, daß man sich kaum drehen und wenden kann, und sie enthält nur das Allernotwendigste, aber über der armseligen Lagerstatt prangt in leuchtenden Farben das fürstliche Wappen der Potemkin, dessen Glanz so schmählich verblasst. Der Enkel der Fürstin hat nur den einen Wunsch, ein Stück Land von den riesigen Gütern seiner Vorfahren zu besitzen, jener Vorfahren, die so reich waren, daß sie ihre Höfe mit Gold pflasterten und ihre Pferde in Wein badeten.

Ein von außen nicht zu öffnendes Gebäude. Der Hausschlüssel ist bekanntlich ein vielumstrittenes Objekt. In jungen Ehen gibt es verschiedentlich Szenen, wenn der frischgebackene Ehemann von seiner liebenden Gattin den Hausschlüssel fordert, um im Kreise seiner Freunde einige Abende, manchmal auch Nachstunden zu verleben. Nur mit Schmolzen, vielleicht auch mit dem Verprechen, der teuren Gattin einen neuen Hut oder sonst dergleichen zu kaufen, wurde dem Gatten der so stark behütete Hausschlüssel gewährt. Welche Ideale müssen nun einer jungen, in den Flitterwochen lebenden Ehefrau vor-schweben, wenn sie erfährt, daß es in Berlin ein Haus gibt, dessen Haustüren nur von innen aufgeschlossen werden können. Aber auch die schon in längerer Ehe lebenden Frauen werden sich des Gedankens nicht erwehren können, in einem solchen Hause zu wohnen, um genau zu erfahren, wann der treue Ehegatte, des Nachts vom Stammtisch kommend, seine heimatischen Penaten aufsucht. Dieses eine Haus, das den Vorzug genießt, daß seine sämtlichen Haustüren nur von innen und nicht durch einen Schlüssel von außen geöffnet werden können, ist das Reichsbankgebäude. Alltäglich gehen Tausende in demselben ein und aus, ohne von dieser Einrichtung irgendeine Ahnung zu haben. Prosoem in dem Reichsbankgebäude während der Nachtzeit Militärposten und sonstige Wachen sind, so ist diese Sicherheitsmaßregel dennoch zugleich eine der besten.

Schlechte Zimmerluft vermindert die Leuchtstärke des Petroleums. Die mangelhafte Leuchtstärke des Petroleums wird in der Hauptsache auf eine Unreinheit des Erdöles zurückgeführt. Dies ist aber nicht immer der Fall, sondern es sind ganz andere Gründe. Sind z. B. in kleinen Bohrräumen mehrere Personen anwesend, so wird durch den Atmungsprozeß allmählich der Luft so viel Sauerstoff entzogen und dafür Kohlenäure beigemischt, daß darunter der Verbrennungsprozeß des Petroleums sehr leidet und die Leuchtstärke sogar bis auf die Hälfte herabsinkt. Da nützt dann kein Hochschrauben des Dochtes, sondern nur ein Einlassen von sauerstoffreicher Außenluft. Andererseits verunreinigen auch die gasigen Verbrennungsprodukte der Petroleumlampe die Atmungs-luft und beeinträchtigen die Atmung des Menschen ganz bedeutend, indem sie ein schlechtes Gift bilden. Aus diesen beiden Gründen ist es durchaus notwendig, an den langen Winterabenden immer einmal frische Luft ins Zimmer zu lassen.

Die Zahl „13“ im Hotel. Die in einem Hotel absteigenden Reisenden haben eine bekannte Abneigung gegen die ominöse Zahl „13“, und ein Hotel dürfte zu den größten Ausnahmen gehören, das dieser Abneigung nicht Rechnung trüge. Vielfach geschieht dies dadurch, daß man die Zahl „13“ einfach fortläßt oder aber das betr. Zimmer mit der Bezeichnung „12a“ belegt. Jetzt ist man in einigen Hotels zu der praktischen Neuerung übergegangen, vor die Zimmernummer die des Geschosses, in dem das Zimmer sich befindet, zu setzen. So hat z. B. ein im zweiten oder dritten Geschoss belegenes Zimmer die Nummer 213 oder 313. Hierdurch schaltet man die „13“ aus, da in dem unteren Geschosse gewöhnlich die Restaurationsräume, Les- und Schreibsäle sich befinden.

Neueste Nachrichten.

(Telegramme aus Wolffs Telegraphenbüro in Berlin.)

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 4. Januar, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Abgeschießen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte im allgemeinen Ruhe. Nur bei Tann im Oberelsaß zeigte der Feind lebhaftere Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Feuer auf die Höhe westlich von Sennheim gelang es ihm, in den Abendstunden unsere zusammengeschossenen Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hart verteidigte, in den letzten Tagen öfters erwähnte Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde durch einen Bajonettangriff von uns wieder genommen. Um den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen östlich Nawa wurden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herboren.

Die Kronprinzenseife.

Bekanntlich hat der deutsche Kronprinz zum Weihnachtsfest jedem Manne der ihm unterstellten Truppen eine geschmackvoll ausgestattete Tabakseife geschenkt, deren Kopf das Bildnis des Kronprinzen trägt. Natürlich hat der hohe Geber mit seinem Geschenk bei seinen Truppen die größte Freude erweckt. Unsere Abbildung zeigt das Kronprinzengeschenk.



In der Heimat, da gib's ein Wiederkehr.

Es war ein klarer, friedlicher Augustsonntagmorgen. Ein Bild zu dem Gedicht: „Das ist der Tag des Herrn!“ In diesem sonnigen, feiertäglichen Frieden war das Bewußtsein: Deutschland rüstet zum Krieg, eine scharfe Disziplin, die in ihrer starken Kraft alle zarten, harmonisch gestimmten Saiten eines friedlichen Sonntagmorgens zerreißt. Auf dem Bahnhof in R., der sonst wie ein schlafendes Dornröschen an den blauen Schienenwegen träumt, ist an diesem Sonntag ein ungewöhnlich lebhafter Verkehr. Militärzüge fahren aus und ein. Alle voll besetzt mit Soldaten. Sie sind guten Mutes. Der unverwundliche Soldatenhumor findet auch bei den Ernstesten ein Echo. Lachend, scherzend, singend fahren sie nach Ost und West, dem Feind entgegen. Das schlichte, gemütvolle Lied: „In der Heimat, in der Heimat, da gib's ein Wiederkehr“, verklingt wie ein letztes, tröstendes Grüßen der Scheiden- den an die, die den abfahrenden Zügen nachsehen.

Eine Mauer deutscher Soldaten steht kämpfend gegen die russischen Heere. Es gilt, das Vaterland, die teure Heimat vor dem übermächtigen Feinde zu schützen. Einmal schon drang er in Ostpreußen ein, verwüstend, raubend, mordend. Armes Ostpreußen, das gittern mußte vor asiatischen Horden! Trümmerstätten erzählen deine Leidensgeschichte. Deine Kinder und Kindeskinde werden sie nicht vergessen. Um den Namen „Hindenburg“ windet sich unverwundlicher Vorbehalt. Deine Söhne kämpfen tapfer, es gilt den Feind, den es nach Deutschlands Ostgrenze gelüftet, zu besiegen, es gilt die Heimat zu rächen. Jeder zerstörte Herd, jede verwüstete Scholle, die Opfer an Gut und Leben, sie schreien nach Vergeltung. Wehe, Rußland!

In Rußisch-Polen tobt der wilde Kriegstanz. Da ist mancher brave Ostpreuße dabei, dem das Leid der Heimat am Herzen nagt. Wie sie sich freuen, wenn die deutschen Granaten den Russen so schmetternd die Aufforderung zum Kriegstanz spielen, wie begeistert ihr Hurra ist, wenn nach beendigem Tanz der Partner erschöpft vom wilden Reigen sich ihnen ergibt! Und einer ist dabei, oben bei Insterburg ist seine Heimat, den hat der wilde Kriegstanz ganz beraubt, dem haben die Russen alles genommen. Wenn eine Lappspalte ist, da sieht er in seinen Träumen der Heimat liebes Bild, wie er es verließ. Das schmucke Elternhaus im grünen Obstgarten, die ererbte, selbstbebaute Scholle, einst sein Stolz, sein Reichum. Sang er nicht so oft mit den Kameraden im Schützengraben das Lied: „In der Heimat, in der Heimat, da gib's ein Wiederkehr!“? Und nun? — O, der wehen Sehnsucht, die ihm fast das Herz zersprengt! Mit einer wahren Bersekerwut kämpft er gegen die Russen. Da trifft ihn im wildesten Ringen ein feindlicher Bajonettstich hinter's Ohr. Schwer verwundet kommt er in ein Etappenlazarett an der oberbaltischen Grenze. Der Arzt muß ihn operieren. Es sieht sehr bedenklich mit ihm. Die Seinen, die man von seinem Zustand gern benachrichtigen möchte, sind nicht aufzufinden. Sie sind geflohen, als die Russen nach Ostpreußen kamen. So soll er verlassen in der Fremde sterben, ohne die Seinen, ohne die Heimat wiedergesehen zu haben? — Wie Trauerklagen klingt ihm in diesen bogen Stunden sein Lieblingslied: „In der Heimat, in der Heimat, da gib's ein Wiederkehr!“ im Ohr. — Doch der Tod geht gnädig an ihm vorüber. Langsam kommt die Genesung. Jede Siegesnachricht, die Kunde bringt, daß Tausende von Russen gefangen worden sind, ist unserem wackeren Ostpreußen heilsame Medizin. Daran erstarkt sein Lebensmut und seine Kraft. Freilich, in den Krieg darf er nicht mehr ziehen, da der ver... Bajonettstich ihm ein hartnäckiges Ohrenleiden eingebracht hat. So muß er alle persönlichen Rachegefühle gegen die Russen aufgeben. Aber sie werden auch ohne... noch die nötigen Hiebe kriegen, hofft er zuversichtlich.

Nach langer Wartezeit wird ihm die Heimreise endlich erlaubt. Und wenn er nun auch weiß, daß vieles dort auf ihn wartet, was seinem Herzen eine tiefe Wunde schlägt, daß er die Heimat nicht mehr findet, die die Erinnerung so traulich ihm zeigt, seine Liebe wird auch die Trümmern umfassen, und mit frischer Kraft wird er schaffen, auf der alten Heimat die neue zu bauen. Sie muß das wieder werden, was sie vor dem Kriege war, ein Stückchen gesegneter, deutscher Erde, sein Vaterland. Wie er so in dem trüben, kalten Wintertage der Heimat entgegenfährt, da stimmt er selbst mit einem bewegtem Klang das Lied an: „In der Heimat, in der Heimat, da gib's ein Wiederkehr!“

M. Reichel-Karsten.

Der Infanterist und sein Lieb.

Ich stehe in finst'rer Mitternacht
In Feindesland auf stiller Wacht,
Mein Liebchen halt ich in dem Arm
Und halt es fest und treu und warm.

Mein Liebchen spricht: „Ach sag' doch an,
Wann brichst der Hochzeitmorgen an,
Wo du mich führst zum blut'gen Tanz
Und wo schon winkt der Vorbeertanz?“

Ach liebste, teure Büchse mein,
Bald führ' ich dich zu lust'gem Reig'n,
Ein jedes Wort aus deinem Mund
Streck' Feinde nieder, tot und wund.

Und hab' ich keine Kugel mehr,
So bleibst doch du mein lieb' Gewehr,
Und auch dein teures Schwesterlein
Wohl an der linken Seite mein.

Vereint Euch beid mit festem Griff,
Schafft das Signal zum Sturmangriff,
Stürm ich dann in den Hochzeitstanz,
Allwo uns winkt der Vorbeertanz.

Und fall ich auf dem Feld der Ehr',
Bleibst du bei mir mein lieb' Gewehr,
Festhaltend dich mit kalter Hand
Sterb ich den Tod fürs Vaterland.

J. D.

Vermischtes.

Soldatendant. Ein Beamter, der als Pfleger im Felde Dienst tut und von seinen Kollegen mit reichen Weihnachtsgaben bedacht wurde, sandte diesen nachstehenden Dank in Versen:

Soldatendant.
Für Euer freundliches Bedenken
Reicht hin, Kollegen, tausend Dank.
Ein solcher Reichtum an Geschenken
Ward mir zuteil nicht lebenslang.

Wenn vor mir auch Franzosenkugeln knallen,
Ich folge froh und gerne Eurem Ruf:
Ihr sollt die Feste feiern, wie sie fallen.
Drum heut die Weihnachtsfeier, die das Christkind schuf.

Wenn abends erst in der „Garçon école“
Der Weihnachtsbaum in seiner Lichterpracht
Unsre Abteilung feierstimmungsvoll
Um sich versammelt hat in „Heil'ger Nacht“,

Dann werd' ich Eure Liebesgaben nehmen,
Sie würd'gen alle, Stück für Stück;
Wie werd' ich mich dann nach der Heimat sehnen,
Und dankbar denken auch an Euch zurück.

Für uns steht heil'ger Eifer fliegen,
Zu seh'n, wie groß der Feinde Schar,
Und wo sie stehen, wie sie liegen,
Und wo sie sind der Dedung bar.

Vom Aeroplan wir funkeln dann,
Hinab der Feinde Stellung;
Die Artillerie nun liefern kann
Die Schüsse auf Bestellung.

Zum Schluß wünsch' ich den Kollegen,
Ein glücklicheres, neues Jahr,
Uns Deutschen bring es Sieg und Segen,
Und edlen Frieden immerdar.

J. B.

Seinem Gedächtnis fügt der Verfasser dann noch folgende Nachschrift hinzu: „Wenn das Versmaß nicht stets eingehalten werden konnte, so ist dies dem ungleichmäßigen Rhythmus des feindlichen Artilleriefeuers zuzuschreiben und gütigst zu entschuldigen.“

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 2. Januar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 4103 Rinder* (darunter 1369 Bullen, 683 Ochsen, 2051 Kühe und Färsen), 1411 Kälber, 5613 Schafe, 13356 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

	Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleisch., ausgewächs. höchst. Schlachtwert (ungejocht)	57—60	98—103
b) vollfleisch., ausgewächs. im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewächs. u. ältere ausgewächs.	50—55	93—100
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	42—48	79—91
B) Bullen:		
a) vollfleisch., ausgewächs. höchst. Schlachtwert	51—54	88—93
b) vollfleischige jüngere	47—51	84—91
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte ältere	42—46	79—87
C) Färsen und Kühe:		
a) vollfleisch., ausgewächs. Färsen höchst. Schlachtw.	52—55	87—92
b) vollfleischige ausgewächs. Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	49—50	86—88
c) alt. ausgewächs. Kühe u. wenig gut entw. jüngere Kühe u. Färsen	44—48	80—87
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	38—43	72—81
e) gering genährte Kühe und Färsen	30—35	64—75
D) Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	36—42	72—84

Kälber:		
a) Doppellender feinsten Rast	—	—
b) feinsten Rastfärsen (Vollmast-Rast)	72—75	120—125
c) mittlere Rast- und beste Saugfärsen	65—68	108—113
d) geringere Rast- und gute Saugfärsen	54—60	95—105
e) geringere Saugfärsen	42—52	76—95

Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	55—57	110—114
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	50—54	100—108
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Werkst.)	42—48	88—100
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlamm	—	—
b) geringere Lamm und Schafe	—	—

Schweine:		
a) Fettfleisch über 3 Zentner Lebendgewicht	70—72	88—90
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	68—70	85—88
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	66—69	82—86
d) vollf. Schweine v. 160—200 Pfd. Lebendgew.	62—66	78—83
e) fleischige Schweine unt. 160 Pfd. Lebendgew.	59—62	75—78
f) Sauen	61—62	76—78

Lendeng: Das Rindergeflügel wickelte sich glatt ab. — Der Rinderhandel gestaltete sich glatt, in leichten Rälbern ruhig. — Der Schafhandel wurde bei lebhaftem Handel schnell geräumt. — Der Schweinehandel

*) Davon standen 3004 Stück auf dem öffentlichen Markt. Von den Schweinen wurden am 2. Januar 1915 verkauft zum Preise von 90 M. 337, 89 M. 184, 88 M. 787, 87 M. 373, 86 M. 1204, 85 M. 1975, 84 M. 1160, 83 M. 1148, 82 M. 904, 81 M. 424, 80 M. 979, 79 M. 228, 78 M. 918, 77 M. 344, 76 M. 439, 75 M. 726, 74 M. 222, 73 M. 190, 72 M. 178, 70 M. 102, 69 M. 5, 68 M. 2, 67 M. 4, 66 M. 6, 65 M. 2, 64 M. 1, 60 M. 10, 55 M. 1, 50 M. 4, 45 M. 1 Stück.

Bekanntmachung.

Alle Gewerbetreibenden, Großhandlungen, Fabrikbetriebe und Landwirte, sofern sie irgendwelche Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen oder den Umfang von Leistungen dadurch bestimmen, werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die Nachzeichnung aller dem Verleher dienenden Meßgeräte, wie Längen- und Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge, Sohlmaße, Gewichte u. Wagen unter 3000 kg Tragfähigkeit alle 2 Jahre zu erfolgen hat und in der Zeit vom 4. bis zum 19. ds. Mts. im Amtsfokal des Eichamts hierselbst stattfindet. Alle eichpflichtigen Sachen sind während dieser Zeit gereinigt zur Nachzeichnung vorzulegen.

Bei der Nachzeichnung werden die Meßgeräte auf ihre Verlehrsichtigkeit geprüft und dann neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen.

Herborn, den 2. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse bleibt morgen geschlossen.

Herborn, den 4. Januar 1915.

Der Bürgermeister.

Die Auszahlung der Reichsunterstützungsgelder für die Angehörigen der Krieger findet in den Monaten Januar und Februar an allen Samstagen statt, beginnend am 9. Januar 1915.

Herborn, den 2. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Anmeldungen zum Besuch der Schule werden umgehend an Frau Witwe Kneip, Kaiserstr. 30, erbeten.

Herborn, den 28. Dezember 1914.

Das Kuratorium.

August Eduard Hofmann

Kücherei und Stuckarbeiten, Cementwarenfabrikation

Niederscheld (Dlkr.)

Ausführung von wasserdichten Behältern in Stampbeton.

Spezialität: Verlegen und Ansehen von :: :: Fuß- und Wandplatten. :: ::

Meine anerkannt einfachen und praktischen

Arbeitshefte für Fortbildungsschulen

bringe in empfehlende Erinnerung.

Buchdruckerei Anding Herborn.

Flachs

und Hans, deren Kultur früher in unserem deutschen Vaterlande eine hervorragende Rolle gespielt haben, sind zum Schaden der Landwirtschaft immer mehr vernachlässigt worden.

Landwirte!

lehrt im eigenen Interesse wieder zum Anbau dieser wichtigen Gespinnstpflanzen zurück! Hausfrauen auf dem Lande, füllt wieder eure Leinwand mit dauerhaften Geweben für Leib-, Bett- und Tischwäsche. Alle Badewaren, namentlich auch die viel weniger haltbaren Baumwollartikel, sind sehr teuer geworden. Die unterzeichneten, seit Jahrzehnten bestehenden realen Lohn-Spinnereien empfehlen ihre bekannten Niederlagen zur Liebernahme der Spinnstoffe und garantieren bestmögliche Ergebnisse an Garnen und Geweben. Dieselben erklären insbesondere, daß ihre Fabriken das ganze Jahr über und auch während des Krieges im Betriebe bleiben.

Leinen-Spinnerei und Weberei Bannheim (Bayern).

Weberei Leinen-Spinnerei und Weberei A.G. Neumünster.

M. Prossbach & Co.

Weberei Julius Müller in Bannheim (Witbg.).

Spinnerei und Weberei Weingarten A.G. in Weingarten-Württemberg.

Freibaut Herborn.

Dienstag vorm. 9 Uhr:

Rindfleisch (geräuchert)

Pfund 40 Pfg.

Kautschuk-Stempel

liefert E. Anding, Herborn.

Former u. Kernmacher

gesucht, bei hohem Verdienst.

Fabrikanten 4. Klasse hierher

werden vergütet.

Gebrüder Ginanth-Eisenberg

(Rheinpfalz.)